

Um den Quellgrund der Kraft : wie gewinnen wir Ruhe?

Autor(en): **Bohnenblust, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **20 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die säende Hand ist ihm schon fremd. Aber dient er nicht auch hinter der Maschine der Schöpferkraft Gottes, die ihn heute segnete für seine Mühen und das Vertrauen? Und so gesehen, gewinnt Arbeit neuen Sinn, wandelt sich Ernte in Segen, der erst wahrhaft sein wird und das Glück des Lebens schenkt, wenn sein Herz sich mit dem Wertvollsten füllt — dem Dank!

Lang ist jener unbekannte Dichter tot. Aber die Wahrheit seiner Worte bleibt bestehen: «. . Säen mußt du, willst du ernten; nur die fleißige Hand wird ruhn!»

Franz Braumann

Um den Quellgrund der Kraft

wie
gewinnen wir
Ruhe?

Aufgabe unserer Zeitschrift ist es, ganze Hilfe zu leisten, wo diese heute nottut. Ein allseits gern gesehenes Unternehmen, sollte man meinen. Unser Volk hat schließlich eine Reihe von Männern und Frauen gekannt, die gründliche Lösungen nicht scheuten. Aber die Gefolgschaft? Wieviele Menschen sind nicht einmal am Ende einer Sackgasse bereit zu großzügig ungescheutem Besinnen. Erst läßt man sich die Figur tüchtig zerkratzen, nachdem bloßes Schlittelnlassen oder Spekulieren in die Dornen geführt hat. Oft genug geht es dann knapp am «zu spät» vorbei, die Schäden sind kaum mehr gutzumachen. Es bleibt das Recht zum Schimpfen, ein Zustand nervöser, hässiger Unruhe. Er ließe sich, rechtzeitig vorsorgend, vermeiden. Im Grunde wünscht sich doch jeder normale Mensch ein starkes, zur Tat bereites Empfinden, eine gespannte Ruhe gleichsam.

Solch gefreutes Sein steht heute vorab im Bauernvolke in großer Gefahr. Das Tagwerk geht vielfach müde, verdrossen. Zu wenig Außenstehende kennen die Ursachen. Ein dringlichstes Beispiel, wo Irrwege zu verlassen sind.

Frühere Jahrhunderte kämpften aussichtslos gegen Seuchen. Sie sind heute größtenteils unter Kontrolle gebracht. Gleichzeitig schafft der Mensch selber durch falsches Verhalten neue Ge-

fahrenherde. Geistig unbewältigte Technik wuchtet gleich einem Bergsturz auf die Massen nieder. Ihre stürmische Entwicklung bringt Niedergang, wo sie nur dem Nie-genug-Geld verdienen und hemmungslosem Genußstreben willig sein muß. Solche Gier ist Ursprung der dauernden Hetze unserer Tage. Sie verzerrt angemessen ruhigen Arbeitsgang in Hast und überfordert die Kräfte.

Unsere Bauernfamilien bekommen die Auswirkungen des geschichtlichen Murganges als Rutsch in den Fundamenten zu verspüren. Sie sehen ihr Heimatbild, ihren Glauben, warum der Hof Sorge und Hingabe nötig habe, brutal zerschlagen. Schöpfungsnächster Lebensraum sinkt ab zur bloßen landwirtschaftlichen Produktionsstätte. Weil dies in oberflächlichem Vergleich weniger zu bieten scheint, kehrt ihr die eigene Jugend den Rücken, nicht ahnend, wieviel Kostbares einem jeden damit verloren geht. Die Zurückbleibenden, vorzeitig alt und verwerkt, können solches Verhalten nicht begreifen und sprechen von Undank, als Eltern wie als Hüter der Bauernerde enttäuscht, innerster Unruhe preisgegeben.

Nachdem rechtzeitige Sicherung egoistischem Ränkespiel zum Opfer gefallen war, blieb nur, unwillkommen genug, Katastrophenhilfe übrig. Maßnahmen alter Usanz sollen den völligen Zusammenbruch aufhalten. Sie können als Flickwerk niemanden recht befriedigen. Unruhe schwelt weiter.

Jene warnenden Stimmen, die dem über ihren Berufsstand hereinbrechenden Unheil vorbeugend hatten wehren wollen, waren durch die Masse wohl zahlenmäßig überrundet, doch nicht außer Gefecht gesetzt. Die Zeit selber rechtfertigte rasch und vollauf ihr Denken, ihren Kampf. Die Jungen sollen es vernehmen, wie rechte Ruhe in Freiheit zu gewinnen ist. —

Das Sinnen über schwerem Geschick ist Begleiter hinaus in die Felder. Da stehen die Gewächspuppen, mißfärbig von nassen Wochen. Eine Sorge mehr zu soviel Bedrückendem, das über der ländlichen Flur lastet. Doch heute summt endlich ein Sommertag — einer von wenigen. Am Ackerrand hat ein simpler Kamillenstock seine hellen Krönchen der Sonne geöffnet. Gleich frohen Gesichtlein strahlen sie aus dem Ziselierwerk der Blätter und feinen Stengel, lautlos, unbewegt, ein Bild ungestörten Friedens. Gegen Abend werden die weißen Randblüten sich

niederfalten, lichttrunken; gesammelte Kraft läßt das unscheinbare Pflänzchen während der Nacht weiterwachsen. Niemand hat es vorsätzlich hierher gesät, niemand gepflegt. Und doch gedeiht es seit Jahrtausenden, wie der Weizen alter Verheißung gemäß immer wieder Frucht trägt. Das Heilende, das Brot — beides ist uns Menschen Geschenk ewiger Güte. *Wir empfangen allenthalben Segen nach dem Maße, als wir ihre Ordnungsgesetze herausspüren, erkennen lernen und ihnen willig dienen.* Solcher Einklang sichert wesentlich die Gesundheit wie den dauernden Arbeitserfolg.

Auf diese Weise empfängt Treue zur Scholle ihren Lohn, darüber hinaus eine Fülle reiner Freude, ungeachtet aller Spötteleien eines stoffgläubigen Zeitalters. Wer seine Absichten, sein Tun, so unvollkommen es immer geschehe, vom Ewig-Gültigen her bestimmen läßt, der lernt auch den Sinn innerer Ruhe kennen. Verkrampfung schwindet. Alles Entwirren verzehrt nicht, sondern verleiht auch dem Körper neue Kraft. — *Innere Ruhe stärkt die Leistungsfähigkeit nach außen.* Ordnung im seelischen Bezirk verzögert das Müdewerden.

Die geistige Auseinandersetzung, ein eigenes, ernstes Forschen soll uns dabei willkommen sein. Kräfte und Güter, die uns als Menschen auszeichnen, dürfen nicht brach liegen. Ein Drauflosleben und Pfuschen betrügt um die schönsten Früchte des Menschseins. So ist auch der Bauer entweder Heger oder Frevler an der Gesundheit seines Ackerbodens, seiner Pflanzen und Tiere wie des eigenen Körpers, denen allen Harmonie eingepreßt ist, ruhiges Gleichgewicht tätiger Kräfte.

Bauern waren seit alters vortreffliche Beobachter. Welche Augenweide bietet sich dem Betreuer sovieler lebender Wesen. Kann es für ihn noch eine langweilige Verrichtung geben?

Die Wissenschaft ist heute im Begriff, die Ehrfurcht vor dem Leben zurückzugewinnen. Das Erkunden seiner unverletzlichen Ordnungen führt vom Reagenzglas zum Acker. Jede neu gewonnene Einsicht, kameradschaftlich ausgewertet, befreit von Unsicherheit. Erkenntnis des Wesentlichen stärkt beruflich und menschlich die ruhige Zuversicht. Es geht Schritt für Schritt freier Höhe mit umfassender Gipfelschau entgegen. — Wunderbares Erleben, wenn das Wahre, Große aus den Nebeln der Ungewißheit und Rätsel ans Licht tritt.

Die Jungen ahnen derartige Gewinnaussichten kaum. Sie schwitzen in den untern Kehren, der Blick bleibt lange begrenzt. Da braucht es wirksame Mittel, sie am Berg zu behalten. Wie schön, wenn das Verhalten der Eltern einen Fehlentscheid verhüten kann. Wie intensiv nimmt schon das Kleinkind Eindrücke auf — ob eins dem andern freundliche Worte gönnt oder barsches Wesen als bauernmäßig betrachtet wird. Wie es aus dem Stall tönt, das Anlernen vor sich geht, ob die nötige Freiheit gewährt oder vorenthalten ist — das alles fügt sich Strich um Strich zu einem bäuerlichen Berufs- und Lebensbild, werbend oder verderbend. Herzen können schon früh verhärtet, wo nur nackte Zahlen das Gespräch beherrschen, das ruhige Leuchtfeuer eines höheren Ideals nicht genährt wird.

Eine rasch wachsende Zahl junger Freunde darf heute Besseres erfahren. Man muß sie gesehen, gehört haben inmitten ihrer Heimwelt, als begeisterter Praktiker eines neuen, wirklich dem Leben verpflichteten bäuerlichen Denkens. — Es stellt selbständigen Köpfen stetsfort Aufgaben von weitreichendster Bedeutung. Die Zukunft wird das erweisen. Freies Mitarbeiten, wo Dornhecken weichen müssen — was sollte junge Wünsche mehr erglühen lassen. Bäuerliches Sein gewinnt den tiefen Sinn zurück. Fluchtgedanken schwinden. Alt und jung verstehen sich wieder in gegenseitigem Dienst. Haus und Hof geben Zeugnis davon. Das taktische Vorgehen innerhalb des Betriebes vermeidet, wo es immer zu machen ist, Uebernutzung der Kräfte: Geschickte Arbeitsorganisation. Die Maschine ist Dienerin, nicht Jahresregent. Sehr wichtig: Die lebendige Ackererde, richtig gepflegt, erspart menschliche Arbeitskraft.

Gefreuter Werk- und Ruhetag für Meisterleute, Diensten, die Jugend. Es gilt immer neu die kleinen und größeren Möglichkeiten zu überprüfen. Wieviel verrät die Art, worin Erholung gesucht, Kameradschaft gehalten wird. Feste und Feiern — was sie bieten, wie sie enden — die rechte Fröhlichkeit, die friedvolle Ruhe werden sie gewähren, wenn, wie in allem Tun und Lassen, des Gewissens leise Stimme Gehör findet. Solche Ruhe macht aufnahmebereit für den Empfang höchster, reinsten Kraft. —

Fritz Bohnenblust